

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 28  
  
**Artikel:** Autopanne in der Mordsache Othello  
**Autor:** Troll, Thaddäus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-510431>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

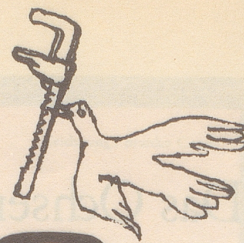
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Autopanne

in der Mordsache Othello

In der Mordsache Othello-Desdemona planten wir einen Lokaltermin. Wir näherten uns der venezianischen Festung, die die Altstadt Famagustas auf Zypern wie ein Korsett umspannt. Auf dem Turm, in dem Othello liebesraste, wehte die rote türkische Flagge mit dem Halbmond. Die Straße fädelt sich durch das Knopfloch eines Torbogens. Ein türkischer Posten hielt uns an. Barbara und meine Töchter sahen ziemlich landfremd aus, aber an mir nahm er Anstoß, ich solle mich ausweisen, daß ich kein Grieche sei, der das türkische Viertel nicht betreten darf. Ich hatte nur einen Briefumschlag in der Tasche und zeigte ihn vor. Bundespräsident Heinemann schaute von den Marken herunter den Posten mit so viel überzeugender Redlichkeit an, daß er mich passieren ließ.

Kurz vor dem Othelloturm trat unser Leihwagen in Streik. Barbara chauffierte, ich war echauffiert. Sie strapazierte die Batterie aufs übelste. «Was machst du denn da – laß mich einmal», gab ich ehelichen Unwillen kund. Hinter uns erscholl das internationale Esperanto mißmutigen Hupens.

Auch ich vermochte den Wagen nicht zu bewegen, sich zu bewegen. Ich öffnete die Kühlerhaube und schaute so verständnislos auf den Motor, wie nur Philologen technische Phänomene zu betrachten wissen. Die offene Haube wirkte wie türkischer Honig auf Wespen. Von allen Seiten kamen Hilfwillige zusammen, schwarze Schöpfe und braune Gesichter beugten sich über den streikenden Motor, der muslimischen Fatalismus in hektische Mobilität verwandelte. Die Hilfwilligen arbeiteten mit Schraubenschlüsseln und Taschentüchern, holten Freunde herbei, schleppten Werkzeugkästen an.

Ueberflüssig zu sagen, daß sich solche Pannen immer zu falscher Zeit und an falschen Orten ereignen. Es war am Nachmittag des Ostermontags. Ich konnte sicher sein, daß zu solcher Zeit kein Abgesandter der Firma KEM, von der wir den Wagen geliehen hatten, willig sei, Dienst zu tun, und wäre er es schon gewesen, so hätte er als Grieche das Türkenviertel nicht betre-

ten dürfen. Unser Hotel lag weit entfernt in Salamis.

Auf wen also in der Not hoffen? Auf den wundertätigen Heiligen Barnabas, den Missionar der Insel, der im Stadion von Kurion die Athleten nackt miteinander ringen sah und, über so viel Unzucht erbost, die Kämpen lebendig unter einem Hügel verschütten ließ? Oder besser auf den auf Zypern geborenen Philosophen Zeno, der den Stoizismus erfunden hat? Ich zitierte seine Lehrsätze: «Seine Innerlichkeit gegenüber dem Aeußerlichen zur höchsten Kraft steigern. Keinem Geschick sich beugen, durch keine Macht sich brechen lassen!»

«Ist Euch nicht gut, Vater?» fragte Misabel.

Ueber unseren Motor beugte sich ein Aertzeteam, das den Anschein erweckte, sich über die Methoden einer Herztransplantation nicht einigen zu können. Sie diskutierten in einer so unverständlichen Sprache, wie es nur Türkisch sein kann, die Diagnose. Der Anlasser gab seinen Kontaktmangel zum Motor immer wieder durch unwilliges Knurren kund.

Spontanes Handeln schien angebracht. Ich hielt ein Taxi an, um mich zur Filiale der Firma KEM in die Stadt zu begeben, von der unser Reiseführer behauptete, die Anforderungen ihrer Kurtisanen seien in der gesamten Christenheit bekannt gewesen, aber man habe über diesem Ueberfluß auch auf Gott nicht vergessen. Ich fuhr mit Minz in die Sophokles-Spirios-Straße. Geschlossene Vorhänge, Gitter und das Wort *Closed* gaben eindeutig kund, daß die Filiale so untätig war wie unser Motor. Dennoch rüttelte ich an der Tür, klopfte ans Fenster, bis mich Minz belehrte, das seien ebenso heidnische wie sinnlose Beschwörungsformeln, die auf einen Mangel an jenem Gleichmut schließen ließen, den ich vor einer halben Stunde so stoisch gefordert hätte.

Unser türkischer Taxifahrer meinte, obwohl wir so ungeschickt gewesen wären, ein griechisches Auto zu mieten, sei es kein Problem, den Mißstand mit türkischer Hilfe zu beheben, so wahr er den Namen

des Propheten trage, jetzt gelte es nur, den Boß von KEM zu finden.

Mohammed führte uns zu einem Taxiunternehmen, das denselben Firmennamen im Schilde führte, es war nur notdürftig von einem Mann besetzt, der in Worten und Taten den Eindruck erweckte, als habe ihm eine Anstalt für geistig Behinderte Osterferien gewährt. Er versuchte wohl zum erstenmal in seinem Leben zu telefonieren, klemmte sich aber dabei einen Finger zwischen Apparat und Wählscheibe und eilte zu einem Verbandkasten, um sich selbst erste Hilfe angeeignet zu lassen. Mohammed wählte indessen verschiedene Nummern und redete auf griechisch mit verschiedenen Leuten. Seiner Tonart nach war zu vermuten, daß er Schießbefehl für die auf Zypern stationierten Unotruppen erteilt.

Befriedigt tat er uns sodann auf englisch kund, er habe die Dame ausfindig gemacht, die die KEM-Filiale leite, die müsse uns weiterhelfen. Er fuhr uns in eine griechische Bar, die aussah, als habe ein Brieftaubenzüchterklub einen größeren Preis gewonnen. Nichts als Turteltauben. Turteltauben auf Kissen gestickt, aus der Uhr gierend, auf Aschenbechern kauern, an der Decke fliegend, Turteltauben in Oel, in Hohlraum, in Holz, in Perlmutter und in Plastik. Aus meinem Staunen riß mich eine Erscheinung, die uns daran erinnerte, daß die Göttin Aphrodite an Zyperns Küste dem Meerschäum entstieg, gezeugt von den Abfällen des von seinem Sohn Kronos entmannten Urvaters Uranos. Die Aphroditetochter, vollendete Lieblichkeit mit den sanftesten Traumaugen, stellte sich als Eurydike Vassouri vor. Mohammed informierte sie, und sie wandte sich an mich. Ich vermutete, sie zitiere Homer, aber Minz wies mich darauf hin, sie spreche englisch über die Autobranche. Aphrodite machte den Eindruck, als wolle sie sich aus Kummer über unser Unglück wieder ins Meer zurück stürzen, sie meinte, alles käme in Ordnung, wir sollten uns nur dem Herrn Mohammed anvertrauen und ihm Auto und Schlüssel zurücklassen, er werde uns ins Hotel fahren und morgen früh einen reparierten Wagen

## Auf Zypern erlebt von Thaddäus Troll

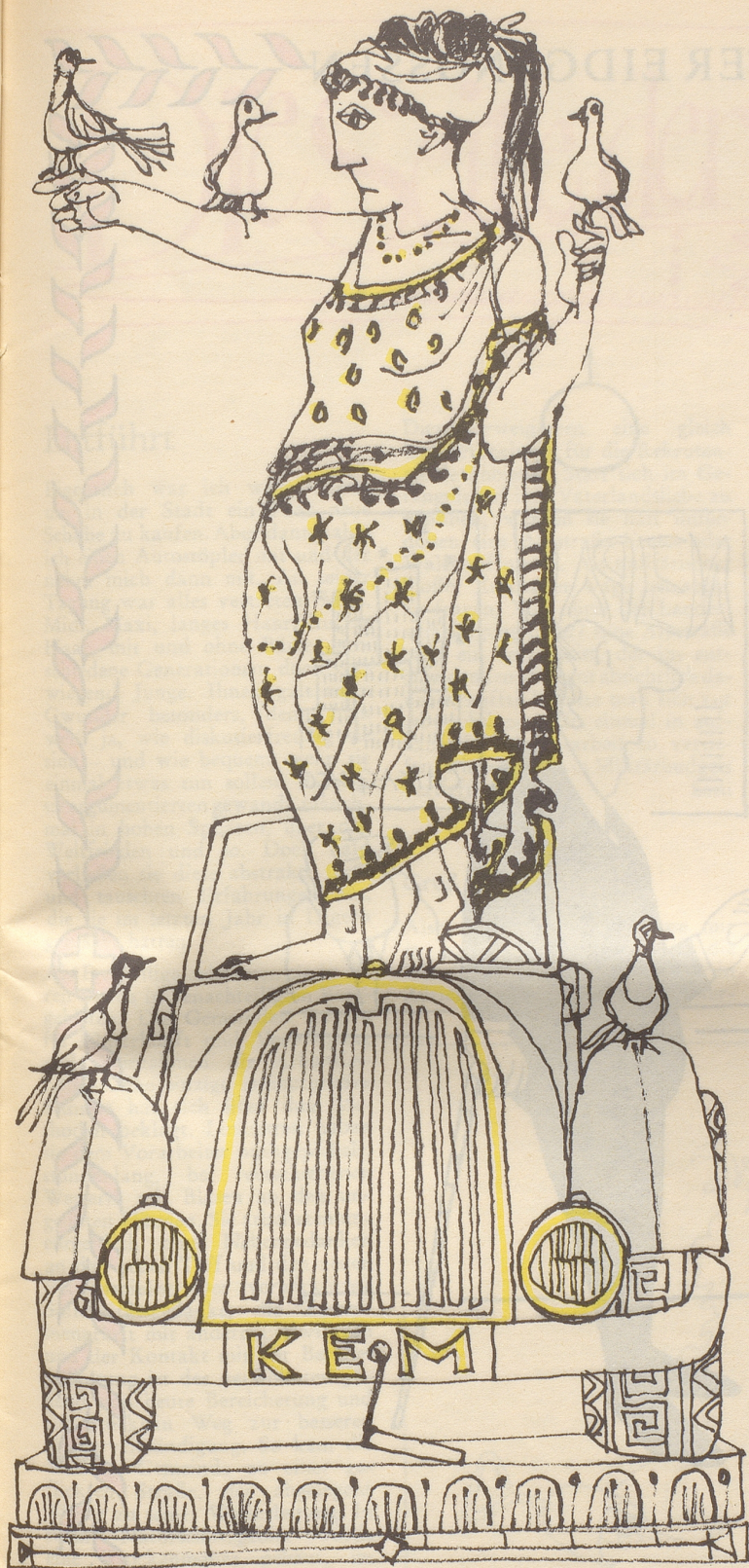
oder einen neuen von der Firma KEM bringen, die selbstverständlich für alle Unkosten und Verschämnisse aufkomme.

Wir vertrauten, und Mohammed fuhr uns wieder zu unserem Wagen zurück. Der Muezzin hatte inzwischen vergeblich vom aufgefropften Minarett der ehemaligen Nikolaos-Kathedrale zum Gebet gerufen, die Gläubigen hatten statt dessen den Motor zerlegt. Ich fragte Mohammed, wie ich es ihnen vergelten könne, aber er meinte, ein Türke unterscheide sich von einem Griechen dadurch, daß er Gutes tue, ohne dafür belohnt zu werden. Ich verteilte Zigaretten, man bedankte sich, bedauerte, daß die Hilfe noch nicht wirksam sei; Mohammed verschuchte seine Glaubensgenossen, lud unsere Habe und uns in sein Taxi um und sagte, jetzt müsse er zunächst ein Reparaturteam zusammenstellen, das bereit sei, die Nacht für uns zu opfern. Er fuhr uns auf holprigen Straßen ins Türkenviertel, hupte da, sprach mit Omas, schwangeren Frauen, schwarzhaarigen Kindern, behauptete, jeden zu kennen und von jedem zu wissen, in welcher Kneipe er jetzt sitze, scheuchte eine Handvoll Männer von Kaffee und Wasserpfeife auf und brachte uns dann in unser Hotel. Ich wagte kaum, ihm ein Trinkgeld zu geben, aber er steckte es anstandslos und mit der Bemerkung ein, ein Türke tue Gutes, ohne dafür belohnt zu werden.

Das Telefon holte mich vom Abendessen weg. Fräulein Vassouri meldete sich besorgt, es sei doch recht leichtfertig gewesen, einem Türken den Wagen zu überlassen, ob ich wenigstens die Nummer seines Taxis wisse, nun wenn nicht, sei es auch nicht schlimm, wenn der Wagen verschwunden bliebe, die Firma KEM käme, wie schon der Name besage, für alles auf.

Zwei Stunden später erschien Mohammed mit einem Genossen namens Achmed. Draußen stehe der Wagen, mit vielen Ersatzteilen erneuert; er habe vergeblich versucht, Fräulein Vassouri zu erreichen, die ungehörlicherweise ausgegangen sei; er habe das Geld





für die Reparatur und die Ersatzteile vorgestreckt, ob ich es nicht auslegen könne. Ich bat um die Rechnung, o, die sei noch nicht so weit, man müsse sie erst diskutieren. Ich suchte an der Rezeption Hilfe, wo die deutsche Dame stand, die das Hotel und die Gäste mit derselben Energie erfolgreich leitete. Sie ließ mich merken, daß sie uns nicht sehr schätzte, weil wir bisweilen ungebührlich lachten und nicht den nötigen

Ernst aufzubringen vermochten. Als ich ihr von unserem Pech erzählte, zog sie die Augenbrauen hoch, die mich stumm wissen ließen; kein Wunder, wenn bei Leuten, die nichts als Allotria im Kopf haben und sich nicht in die Hausordnung fügen, indem sie im Freien frühstücken wollen, der Motor streike. Achmed stellte vor ihren Augen eine Rechnung zusammen, die für uns, an saftige heimatische Reparatur-Rechnungen gewohnt,

nicht übertrieben war; die deutsche Dame sagte, die Rechnung sei zwar hoch, aber ... und sie ließ mich nur ahnen, was sie noch sagen wollte, ich nahm es beschämt zur Kenntnis und zahlte die neun Pfund gleich neunzig Mark und gab Mohammed noch ein halbes Pfund Trinkgeld, die er mit den Worten einsteckte, ein Türke tue Gutes, ohne dafür belohnt zu werden.

Nachts wachte ich auf und mir fiel ein, daß ich gar nicht probiert hatte, ob der Wagen wirklich wieder lief, aber am anderen Morgen fuhren wir doch, wir besuchten Othellos Meuchelstätte und begaben uns zu Aphrodites Behausung, wo außer den Turteltauben zwei, drei Fußballmannschaften, blau-weiß gestreift, bewiesen, daß hier mit Knoblauch gekocht wird, und auf den Fernsehschirm starteten, der nichts zeigte als ein nacktes Lichtquadrat. Aphrodite erschien, wir präsentierten ihr die Rechnung, ein leiser Schatten zog über das schöne Gesicht, eine Wolke über dem Meerscham von Paphos, ja das sei schon teuer, sehr teuer, aber das sei nicht unsere Sache, sondern eine Angelegenheit der Firma KEM, deren Filiale in Famagusta allerdings nicht über so große Gelder verfüge, vielleicht könne eine Sammlung unter den Gästen weiterhelfen. Nein nein, schon gut. Fräulein Vassouri bedeckte die Rechnung mit einem Brief an den Chef der Firma in der Hauptstadt Nicosia, sie kritzelte den Bogen voll und die Zahlen zu; wenn es irgendwelche Schwierigkeiten gebe, dann solle man nur sie, Eurydike Vassouri, anrufen, sie bürgte für alles.

**L**assen Sie mich hier, verehrte Leserin, lieber Leser, unterbrechen. An dieser Stelle ist der dramatische Knoten geschürzt, die Pointe fällig; eine Pointe, die sich aus Stacheldraht, Völkerhaß, Bestrafung der Ahnungslosigkeit eines Fremdlings in dieser total unbürokratischen Angelegenheit leicht entwickeln ließe – aber eine solche Pointe findet hier nicht statt.

Vier Tage später gaben wir den Wagen in Nicosia ab. Wir hatten ihm noch viel zugemutet, Fahrten im Gebirge, Wege, die eher Bachbetten glichen, hinauf zur Festung Buffavento, die ihrem Namen Ehre machte, dieweilen der Wind dort gar gewaltig buffte. Der Mann, von dem wir den Wagen geliehen hatten, begrüßte uns, als bereiteten wir ihm mit unserer Rückkunft einen besonderen Freudentag, er ahnte ja noch nichts von der Rechnung, die wir ihm gleich präsentierten, was ihn bestürzt machte. Ja, das sei ja wirklich teuer, sehr teuer, aber das sei nicht unsere Sache, sondern die der Firma KEM, leider sei der Chef jetzt nicht da, täglich von 12 bis 17 Uhr, absolut unerreichbar beim Essen, ob wir so lange warten könnten. Nein, leider

nicht, denn wir hätten mit unseren Pfunden nicht gewuchert, sondern sie ausgegeben, viel davon in den vorzüglichen kleinen Kneipen, und jetzt müßten wir für unsere lieben Zurückgebliebenen in der Heimat noch ein paar Mitbringsel kaufen. Der Herr war unglücklich und gab es zu erkennen, nein, daß unsere Reise durch diese Panne so verdorben worden sei. Er leerte seine Taschen, gab uns fünf Pfund, ob er sie uns vorstrecken dürfe, am Abend sollten wir dann die restlichen vier Pfund abholen.

Wir kauften ein. Dann riefen wir die deutsche Botschaft an und wollten vom Kulturattaché wissen, wo man gut ohne Touristen essen könne. Der war über diese Frage so bestürzt, daß er uns in der Hotelbar besuchte, uns eine Stunde über Zypern erzählte und uns den Tip gab, bei Spanos nur ein paar Meeses, ein paar Vorspeisen zu bestellen und einen Wein, den er uns aufschrieb.

Am Abend schickte KEM die restlichen vier Pfund, der Abgesandte teilte weltweites Bedauern und tiefe Betroffenheit der Firma über unsere Panne mit. Ein Taxi fuhr uns zu Spanos, das uns recht bescheiden vorkam. Als wir Vorspeisen bestellten, reichte der Wirt noch einen zweiten Tisch an den unseren. Wir ahnten wenig Gutes. Kurz darauf fand ein Attentat auf unser Wohlergehen statt. Beide Tische wurden mit Schalen und Schüsseln voll Pilzen, Käse, Fisch, Artischocken, Salat, Auberginen, Schweinesülze, Saucen und Würsten bedeckt. Unser Auge war entzückt; Knoblauch, Dill und Kerbel erfreuten die Nase und versprachen dem Gaumen Bemerkenswertes. Wir futterten uns durch, nur wenig blieb übrig, der Wirt schaute uns zu, der Wein war delikat, wir waren wohligher ermatet und bestellten eine zweite Flasche. Der Wirt räumte ab, ließ aber das Besteck liegen. Ob wir zur zweiten Runde bereit wären? Wir hielten es für einen üblen Scherz. Und wieder wurde der Tisch zugedeckt, mit allerlei am Spieß Gebratenem, mit Fleisch und Nieren und Leber vom Hammel, vom Rind, vom Schwein, vom Huhn, vom Lamm. Wir hatten nur noch die Kraft zum Kosten, aber neuer Appetit wurde angestachelt, wir stöhnten und aßen, tranken und lobten. Es war mir klar, daß ich dies gastliche Haus als Zechpreller verlassen müßte, denn ich hatte nur noch die vier Pfund in der Tasche, und deutsches Geld war hier sicher unbekannt.

Wir probierten fast alles Aufgetragene zu Ende, ich bat den Wirt herbei und legte meine Karten in vier lächerlichen zypriotischen Pfunden auf den Tisch, auf das Schlimmste gefaßt. Ich beobachtete ängstlich den Wirt, wie er auf dieses Angebot, das dem seinen so ganz und gar nicht entsprach, reagieren würde. Er griff in die Tasche und gab mir ein halbes Pfund zurück.